


600049624V



LITTERARUM UNIVERSITATI BASILEENSI

SÆCULARIA QUARTA

GRATULATUR

RECTOR ET SENATUS

LITTERARUM UNIVERSITATIS BERNENSIS.

INEST

G. F. RETTIGII

COMMENTATIO DE ORATIONE ARISTOPHANIS IN SYMPOSIO PLATONIS

cum versione Latina Frid. Aug. WOLFII

INEDITA.

BERNÆ
TYPIS OFFICINÆ STÆMPFLIANÆ (G. HUNERWADEL).
MDCCCLX.



LITTERARUM UNIVERSITATI BASILEENSI

SÆCULARIA QUARTA

GRATULATUR

RECTOR ET SENATUS

LITTERARUM UNIVERSITATIS BERNENSIS.

INEST

G. F. RETTIGII

COMMENTATIO DE ORATIONE ARISTOPHANIS IN SYMPOSIO PLATONIS

cum versione Latina Frid. Aug. WOLFII

INEDITA.

BERNÆ

TYPIS OFFICINÆ STÆMPFLIANÆ (G. HÜNERWADEL).

MDCCCLX.

RECTOR ET SENATUS

LITTERARUM UNIVERSITATIS BERNENSIS

RECTORI ET SENATUI

LITTERARUM UNIVERSITATIS BASILEENSIS

S.

Quod Vos litteris amice scriptis et sollemni missa legatione ante hunc annum sapienter a nobis institutum esse iudicavistis, ut vix viginti quinque annis elapsis diem quo Universitas nostra condita esset publica gratiarum actione celebraremus, ne tanti beneficii in civitatem nostram

collati immemores videremur, quanto magis Vos id nunc facere æquum est, qui Litterarum Universitatis veteris inclytæ sæcularia quarta hoc die agitis, grataque mente eorum Virorum memoriam recolitis, qui beneficii ante hos quadringentos annos in urbem Vestram pacis virtutibus claram, bello fortem, communis patriæ amantissimam collati auctores extiterunt. Nam quod Papa Pius II litteris quibus condi iubetur Universitas Vestra optabat, ut nova studiorum sedes viros producat consilii maturitate conspicuos, virtutum redimitos ornatibus et diversarum Facultatum dogmatibus eruditos sitque scientiarum fons irriguus, de cuius plenitudine hauriant universi litterarum cupientes imbui, quantum id mox eventum habuit. Nam urbs Vestra, proximo sæculi decimi quinti sextique tempore non solum librorum imprimendorum, (novæ tum artis), vendendorumque illustre emporium fuit, sed eadem Universitatis ornata munere, lucidi sideris instar proximas adeo terras disciplinarum et scientiæ lumine collustravit, litterarum renascentium et religionis reformatæ dux quædam fuit et signifera. Sed nec insequentibus temporibus neque nostra ætate unquam defuerunt apud Vos viri ingenii et doctrinæ virtutibus insignes, laudis maiorum æmuli, quorum nomina omnibus nota hoc loco referre supervacaneum. Quod si autem a benigno Numine pretiosius nihil datum est mortalium generi quam usus rationis, cuius ope, si recte excolatur adhibeaturque, superstitionis nebulæ atque caligines dispel-

luntur, materialismi, quem vocant, ignis fatuus restinguitur, acquiritur scientia, ex qua denique vera pietas et Dei reverentia, morum probitas omnisque honestas enasci solet, quanto nos id bonum studio tueri decet, in quo cetera omnia quæ in bonis numerantur reposita sunt, fovendis artibus liberalibus ac disciplinis, augendis et conservandis litterarum sedibus, inprimis universalibus? Sit sane magnarum Universitatum splendor maior, maior eventus, manet tamen etiam parvis Universitatibus, cuius rei Vestra Universitas exemplo est, suus honor, nec Athenæ minus claræ sunt quia parvæ fuerunt. Magnis illæ imperiis et regnis videntur convenire, hæ quæ communicandis cum omnibus civibus disciplinarum et scientiæ commodis magis inserviunt, aptiores esse civitatibus minoribus liberisque. Nec nos aliam caussam fuisse arbitramur cur recenti memoria Viri prudentes patriæ amantes etiam apud nos et apud Turicenses universarum litterarum sedem esse vellent, et cur Vir patriæ amantissimus ingenii et doctrinæ laude excellens, Jo. Casp. Orellius, aliquando prolocutus sit, se vitæ impendio lubenti animo redemturum, si eo pretio in decennium modo statum Universitatis Turicensis tutum præstare liceret. Quare flore Universitatis Vestræ tanquam communi patriæ decore et commodo nos vere lætamur, et sincere Vobis gratulamur quod tam benigna fortuna iam tot sæcula frui Vobis contigit, optamusque ex animis ut Universitas Vestra in posterum florere

pergat, nihil magis in votis habentes quam ut tres Litterarum Universitates Helvetiae, quae nunc sunt, serioribus saeculis non indigne Vestram aemulatae esse reperiantur.

Bernae Nonis Septbr. MDCCCLX.



Die Rede des Aristophanes in Platons Symposion gehört zu den schwierigsten Parthien dieses schönen Werkes, ja sie ist für den Entwicklungsgang der darin geführten Verhandlungen ein bis jetzt befriedigend noch nicht gelöster Knoten. In den drei vorhergehenden Reden des Symposion bis zu derjenigen des Aristophanes hat man in den behandelten Gegenständen naturgemässe Entwicklung und Fortschritt der Gedanken gefunden, mit der Rede des Aristophanes scheint dieser den Auslegern abzubrechen und die Verhandlung sich auf einem Flecke zu bewegen. So geräth man mit dem ganzen Plane des kunstvollen Werkes in Noth, und ist nicht im Stande, sich darin in befriedigender Weise zurecht zu finden. Dennoch sind wir von diesem leicht kunstvollsten der platonischen Werke von Vornen herein anzunehmen berechtigt, dass es an einem solchen Hauptmangel nicht leiden könne, sondern dass es Aufgabe richtiger Erklärung sei, denselben zu heben. Indem wir nun den Versuch machen, diese Schwierigkeit zu lösen und mit einer neuen Erklärung der Rede hervorzutreten, scheint es angemessen zu sein, uns zuerst uber die Ursachen auszusprechen, welche bis dahin ein richtiges Verständniss verhindert haben, und zugleich die Grundsätze aufzustellen, von welchen man nach unserer Ansicht auszugehen habe, um zu einer befriedigenden Lösung der vorhandenen Schwierigkeiten und zum vollen Verständniss der Rede zu gelangen.

Man scheint es hauptsächlich darin versehen zu haben, dass man den Aristophanes, welcher nach seinem persönlichen Charakter und als Komiker eine Stellung den übrigen Rednern gegenüber hätte einnehmen sollen, eine Stelle in einer Reihe mit den übrigen Rednern angewiesen hat, und von der Ansicht ausgegangen ist, seine Lebensanschauung und erotische Ueberzeugung sei im Grunde die gleiche, wie die der übrigen Redner, und er bewege sich in seiner Rede in der gleichen Gedankensphäre, welche, wie man annimmt, hinsichtlich erotischer Verhältnisse die

in Athen damals herrschende gewesen sei. Die Reden der vorhergehenden Redner wurzeln nämlich sämmtlich in dem Boden sinnlicher Erotik und von Phädros und Pausanias namentlich, deren sittliche Grundsätze Eryximachos theilt, wird die sinnliche d. h. unsittliche Knabenliebe in Schutz genommen. Kann dies aber von dem Komiker der alten attischen Komödie, kann dies von dem für Sitte und Tugend der Vorfahren glühend begeisterten Aristophanes, dem unbedingten Lobredner des *Alten*, dem nicht blos geistreichen und witzigen, sondern eben so grimmigen und unversöhnlichen Gegner und Rächer aller Unsitte und Schlechtigkeit angenommen werden? Wir berufen uns hiergegen statt alles Andern auf Bernhardy Grundriss der griech. Litteratur II, 2. S. 506—512. 526. 527. 533—541. 554—559. 562. Also eine Stellung den übrigen Rednern gegenüber werden wir Aristophanes einzuräumen haben, wenn wir Platon zutrauen, dass er seine dialogischen Dichtungen mit dem Charakter der handelnden Personen, mit dem Leben und der Wirklichkeit in Uebereinstimmung gebracht habe. In dieser Hinsicht gelten ja ohne Zweifel für den Dialog die gleichen Gesetze, wie für die Poesie, dass nämlich die vor sich gehende Handlung, dass die Zeichnung der handelnden Personen und Charaktere der Wirklichkeit entsprechen, dass sie wahrscheinlich seien.

Für diese Stellung des Aristophanes und seiner Rede, gegenüber den frühern Rednern und ihren unsittlichen Tendenzen, spricht auch der Umstand, dass die Reden des Pausanias und Eryximachos von Aristophanes schon vorher, S. 185, C. ff. S. 189, A. ff., einer im Geiste der Komödie gehaltenen kurzen Rüge und Kritik unterworfen werden, (den eingehenden Beweis dafür werden wir an einem andern Orte führen), während die Rede des Aristophanes keine solche Rüge erfährt, sondern Beifall erndtet, (vgl. S. 193, E. 194, A.), und nur späterhin eine damit wohl verträgliche Erläuterung und genauere Bestimmung des darin ausgesprochenen Grundsatzes, dass die Liebe auf das Ganze gehe, durch Sokrates erhält, (vgl. S. 205, E. ff.), so dass auch dadurch die Vermuthung eine neue Stütze gewinnt, dass dem Aristophanes gegenüber den früheren Reden die für seine Individualität passende Rolle des spottenden Kritikers in unserem Werke zugewiesen sei. Dies ist auch ohnstreitig der Grund, wesshalb diese Bemerkung des Sokrates von Seiten des Aristophanes ohne Erwiderung bleibt, (vgl. S. 212, C.), was nur dann geschehen konnte, wenn beide im Wesen der Sache einverstanden waren.

Verstärkt wird unsere Annahme noch dadurch, dass, wenn man der Rede des Aristophanes nicht die von uns zugeschriebene Bedeutung geben wollte, die Reden

der übrigen Redner sämmtlich ohne Prüfung und Entgegnung blieben, was bei der Unrichtigkeit der darin aufgestellten Ansichten und Grundsätze und der Unsittlichkeit ihres Inhaltes gradezu eine Unmöglichkeit ist. Denn dass die S. 198 ff. auch gegen diese Reden gerichteten allgemeinen Bemerkungen nicht ausreichen und eine eingehende Kritik nicht ersetzen, wird man ohne Widerrede zugeben. Nur die Rede des Agathon erfährt durch Sokrates eine einlässliche Prüfung und Beurtheilung, was sich Alles dann ganz natürlich erklärt, wenn, wie wir annehmen, Aristophanes dem Sokrates die Aufgabe der Kritik der früheren Reden durch unsere Rede abgenommen hat. Dabei liegt es denn auf der Hand, dass bei der Eigenthümlichkeit des Gegenstandes und dem attischen Geiste unseres Werkes diese Rolle des Kritikers von keinem einschneidender zugleich und schicklicher geübt werden konnte, als von dem muthwilligen und geistreichen Komiker, welcher selbst unseren Philosophen in den im J. 392 aufgeführten Ecclesiazusen mit seinem gegen die Platonische Weibergemeinschaft gerichteten Spott nicht verschont hatte, (vgl. C. F. Ranke de vita Aristophanis commentatio p. XLIX., bei Meinecke Aristophanis comoediae, vol. I.), auf den sich auch hier der Ausspruch des Platon anwenden lässt:

Αἱ Χάριτες τέμενός τι λαβεῖν ὅπερ οὐχὶ πεσεῖται
Ζητοῦσαι ψυχὴν εὗρον Ἀριστοφάνους.

Man vergl. Jacobs delect. epigr. IV, 67., Symp. S. 189, A. B. 213, C. u. Bernhardy a. a. O. S. 547.

Dürfen wir demnach der Rede des Aristophanes nicht eine Stelle in der fortlaufenden Reihe der früheren Reden, sondern müssen wir ihr vielmehr eine Stellung ihnen gegenüber anweisen und darnach ihre Bedeutung in dem Plane des Werkes beurtheilen, so fragt es sich weiter, von welchen Grundsätzen wir bei Auffassung und Erklärung ihres Inhaltes auszugehen haben. Wir bemerken hierüber Folgendes. Die Gattung der Poesie, welche wir die alte attische Komödie nennen, pflegt ein phantastisches Gemälde der Wirklichkeit zu entwerfen, und dieses komische Ideal einer verkehrten Welt mit allen Mitteln einer überschwänglichen, durch keine Schranken des Vernünftigen oder Möglichen gebundenen Phantasie, mit einer solchen Fülle des widerspruchvollsten Unsinns in Tendenzen, Handlungen, Situationen, Zügen, Personen und Reden auszustatten, uns damit gleichsam einen Hohlspiegel vorzuhalten und ein Räthsel zur Lösung aufzugeben, dass der Beschauer in dem Zustande blos hingebender Betrachtung dieser ergötzlichen, dem glänzenden Farben-

spiel einer hohlen in sich selbst zusammenbrechenden Seifenblase vergleichbaren Bilder des Lebens unmöglich verharren kann, sondern sich nach der entgegengesetzten Seite und damit zur Lösung des Räthsels und zum Verständniss der wahren Absicht des Dichters hingedrängt sieht. Diese Bilder einer verkehrten Welt belehren durch den Kontrast und den Gegensatz zum Wahren. Der Dichter unterstützt das angeregte Verlangen und den Reiz in den Sinn der Dichtung einzudringen theils durch hier und da eingestreute ernste Winke, welche seine wahre Absicht verrathen, theils dadurch dass er gegen das Ende des Stückes einen Umschlag in der Handlung eintreten lässt, in Folge dessen der Chor, in dessen Maske er seine wahre Absicht symbolisch einzuhüllen pflegt, mit derjenigen Parthei bricht, deren Grundsätze er bis dahin zu theilen schien, in das entgegengesetzte Lager übergeht und sich entschieden auf die Seite der von dem Dichter verfochtenen Wahrheit stellt. Vgl. hierüber Bernhardy a. a. O. S. 528. 539 ff.

Diese Grundsätze scheinen uns auch auf die Rede des Aristophanes, welche eine Komödie im Kleinen ist, Anwendung zu finden. Um des allgemeineren Verständnisses Willen lassen wir sie hier in Wolf's meisterhafter Uebersetzung, einem an sich werthvollen ἀνέκδοτον, folgen. *)

CAP. XIV.

At vero, Eryximache, inquit Aristophanes, alio modo dicere mihi in animo est, quam quo tu et Pausanias dixistis. Mihi enim videntur homines Amoris vim penitus non percepisse. Nam si percepissent, maxima ei templa exstruxissent, arasque et sacrificia maxima fecissent; non quemadmodum nunc nihil horum fit erga ipsum, quum oporteret fieri omnium maxime. Est enim ille inter deos amantissimus hominis, quippe adjutor mortalium et medicus eorum malorum, quibus medendis maxima humano generi beatitas obtingere possit. Ego igitur conabor vobis vim ipsius exponere; vos autem ceterorum deinde doctores eritis. Oportet vero primum vos humanam nosse naturam et incommoda eius. Nam olim natura nostra non eadem erat, quae nunc est, sed multum diversa. Nam initio tres erant hominum sexus, non uti nunc duo, mas et femina; verum et tertius erat, communis horum amborum cuius nunc nomen superest ipse autem deletus est. Androgynum enim tunc unum genus erat, et specie et nomine

*) Auf einzelne Berichtigungen derselben lassen wir uns hier, als unserer nächsten Aufgabe fern liegend, nicht ein.

mixtum ex ambobus, mare et femina; nunc autem non exstat, nisi in opprobrio nomen ponitur: deinde tota cuiusque hominis species rotunda erat, tergo et lateribus in orbem flexis, manus autem habebat quatuor totidemque crura, vultus item duos in teretibus cervicibus penitus similes; sed caput utrisque contra versis vultibus impositum unum, et aures quatuor et genitalia duo, ceteraque omnia, ut ex his coniectare quis possit. Ibant autem etiam erecti, sicut nunc, in utram vellent partem; et quoties cito currere contenderant, more eorum, qui in caput devoluti sursum crura in orbem circumferunt, tunc illi octo membris innixi in orbem movebantur tolutim. Erant autem ideo tria genera, eaque huiusmodi, quia mas erat principio ex sole genitus; femina ex terra; amborum particeps, ex luna, quia et luna amborum particeps est. Sphaerica vero erat et figura ipsorum et incessus propter similitudinem parentum. Simul erant igitur viribus conspicua et robore, et magnos alebant spiritus. Quare aggressi sunt deos, et quod Homerus dicit de Oto et Ephialte, et de illis dicitur, in coelum tentare ascensum ausos esse, ut deos adorirentur.

CAP. XV.

Jupiter itaque et ceteri dii consultabant, quid se facere deceret, et ambigebant. Neque enim occidendi videbantur, ne velut gigantum fulmine deiectorum, eorum genus deleretur: ita enim et honores diis et sacra ab hominibus facta delebantur: neque quomodo eorum lasciviae indulgerent, videbant. Tandem Jupiter, excogitata via, sic dicit: Videor mihi, inquit, invenisse artem, qua et homines sint in posterum et insolentia sua abstineant, imbecilliores facti. Nunc enim dissecabo eos, inquit, in duas partes singulos; quo simul imbecilliores erunt, simul utiliores nobis, eo quod plures numero erunt; atque incedent erecti in cruribus duobus. At si posthac videbuntur lascivire nec quietem agere volent, denuo rursus, inquit, secabo eos in duas partes, ut uno in crure subsiliant, tamquam ascolia agentes. Haec loquutus, bifariam homines secuit, ad modum eorum, qui sorba dissecant condituri, vel qui ova crinibus. Quemcunque autem secuisset, Apollinem iubebat ei convertere et vultum et dimidiatas cervices ad secturam, ut spectanda sectione sua modestior esset homo; itemque reliqua iubebat sanare. Ille igitur et vultum convertit, et undique contracta cute super eum, qui nunc venter vocatur, velut in contractis marsupiis, unum os fecit in medio ventre et obligabat, quem nunc umbilicum vocamus. Et ceteras quidem rugas levigabat plurimas, et pectora articulatim formabat eiusmodi quopiam usus instrumento, quali coriarii, quum coriorum rugas circa pedis formam levigant;

paucas tamen reliquit in medio ventre et umbilico, antiqui incommodi monumentum. Ita dissectis corporibus, dimidium quodque alterius sui desiderio coibat, et iniectis alterius collo brachiis mutuoque amplexu coalescere cupientes, moriebantur fame et torpore et dum nihil facere alter volebat sine alterius opera. Atque si quando quod dimidium exspiraverat restabatque alterum, id quod reliquum erat alii quaerendo et amplexando vacabat, sive in integrae olim feminae dimidium incidisset, quam nunc feminam vocamus, seu viri; atque ita deperibant. Eorum miseritus Jupiter alio remedio excogitato transponit genitalia ipsorum in adversum: adhuc enim habebant ea foris et generabant pariebantque non intra se sed in terram, velut cicadae. Transposuit ergo illis in adversum et per ea genituram effecit intra ipsos, per marem videlicet in femina, ideo ut in amplexu, sive mas in feminam incidisset, gignenda prole genus propagarent; sive mas in marem, subnato consuescendi fastidio quiescerent et ad negotia se converterent et cetera vitae munera obirent. Itaque a summa memoria mutuus amor hominibus est insitus, et pristinae naturae conciliator, et qui unum ex duobus facere conatur et persanare naturam humanam.

CAP. XVI.

Est igitur quisque nostrum hominis fragmentum, utpote sectus, sicut rhombi, duo ex uno. Quaerit autem perpetuo sui quisque fragmentum. Quare quicumque viri illius promiscuae speciei segmentum sunt, cui tum androgynorum nomen erat, ii et mulierosi sunt et plerique adulteri ex hoc genere sunt: rursus quaecumque mulieres et virosae sunt et adulterae ex eodem genere oriuntur. Quaecumque vero mulieres mulieris segmentum sunt, eae viris non multum deditae sunt, sed magis se convertunt ad mulieres, ex eoque genere tribades oriuntur. Quicumque denique segmentum maris sunt, mares sequuntur; et dum pueri sunt, tamquam frustula maris, viros diligunt et delectantur consuetudine et amplexu virorum: hique sunt praestantissimi puerorum et adolescentum, ut maxime viriles natura. Verum nonnulli eos impudicos esse dicunt; falso: non enim impudentia illud faciunt, sed confidentia et fortitudine et virilitate id quod ipsis simile est consectantur. Magnum eius rei argumentum est, quod perfecta aetate ad civilium rerum curam transeunt eiusmodi viri. Mox autem viri facti pueros amant, atque nuptiis et procreandis liberis natura abhorrent, nisi ubi coguntur lege; sed satis est ipsis inter se aetatem transigere innuptis. Quare talis omnino fit puerorum et sodalium amator ac cognatum semper consectatur. Igitur quoties in illud ipsum

dimidium sui incidit et puerorum amator et quivis alius, tum miris modis percelluntur, et prae familiaritate et caritate et amore ut ita dicam ne punctum quidem temporis disiungi volunt. Et quum in ea consuetudine per omnem vitam perseverent, ii ne dicere quidem possint, quid a se invicem expetant. Neque enim id videtur esse complexus Venereus*), cuius gratia alter alterius usu tanto studio delectetur; sed aliud quiddam est, quod velle se utriusque anima declarat, quod tamen non potest nisi perplexa et obscura ambage exprimere. Ac si ipsos una decumbentes Vulcanus cum instrumentis suis interroget: Quid istud est, o boni, quod vultis vobis vicissim contingere? et si ambigentes rursus interroget: num quid forte cupitis quam maxime una agere inter vos, ut nec nocte nec die separemini? hoc enim si cupitis, volo vos conflare atque in unum confundere, ut ex duobus unus efficiatur, et donec vivetis coniuncte ambo tamquam unus vivatis, et ubi mortui fueritis, illuc rursus apud inferos pro duobus unus sitis, coniuncte defuncti. At videte an hoc cupiatis atque satis habeatis si hoc assequamini. Haec si audissent ne ullum quidem scimus eorum se recusaturum esse, neque aliud quicquam videri velle; sed quisque plane id audisse se putaret, quod dudum sane cupierat, ut, commixtus et conflatus cum amato ex duobus unum fieret. Cuius rei haec est causa, quod prisca natura nostra huiusmodi erat, et eramus integri; integri ergo reficiendi cupido et investigatio nomen amoris accepit. Nam olim, ut dixi, unum eramus; nunc vero propter iniustitiam a deo discissi sumus; sicut Arcades a Lacedaemoniis. Metuendum est praeterea, si minus modesti erga deos simus, ne denuo dissecemur ad eamque formam redigamur, quam catagrapha habent in columnis, sculpta divisis naribus, uti (lispae) dimidiatae tesserae **). Quam quidem ob causam omnes homines vicissim sese debent cohortari ad pietatem erga deos, ut haec vitemus, illa vero consequamur, Amore duce nobis et imperante. Cui ne quis contraria audeat facere: facit vero contraria, quisquis diis adversatur. Sin amici fuerimus et conciliati deo, inveniemus et consequemur delicias eas, quae vere sunt nostrae ipsorum: id quod pauci nunc hominum faciunt. Ac ne me hic interpellet Eryximachus huius sermonis cavillandi causa, quasi de Pausania et Agathone loquar: nam fortasse hi ex istis sunt et ambo natura mares. Proinde statuo de omnibus viris et feminis, ita demum genus nostrum fore beatum, si perfecerimus Amorem, et suas quisque delicias invenerit, in priscam naturam restitutus. Quod si optimum est, necesse est, ex iis quae nunc nobis tributa sunt, quod illius proximum

*) V. s.
**) Cornar. exclunes. charmant!

est, pro optimo habendum esse; id est consequi delicias, quae nobis ad animum respondeant. Cuius rei auctorem deum canere si velimus, merito canendus erit Amor; qui et in praesentia nos plurimum adiuvat, dum nos ad cognatum deducit, et in posterum maximas praebet spes fore, ut nobis, si pietatem erga deos coluerimus, in pristinam naturam restitutis et persanatis felicitatem et beatitatem largiatur.

Nehmen wir nun die oben dargelegten Grundsätze zur Basis unserer Erklärung, so kann es auf der einen Seite zwar nicht zweifelhaft sein, dass durch den Mythos von der ehemaligen Gestalt der Menschen, wornach zwei jetzige Menschen, Mann und Mann, Weib und Weib, Mann und Weib zusammen einen Menschen gebildet hätten, welche dann wegen ihres Uebermuthes und ihrer Ausgelassenheit von Zeus in zwei Hälften zerschnitten, von Apollo geheilt und in ihre jetzige Gestalt gebracht worden seien, wobei bemerkt wird, dass die angestrebte Verbindung der zusammengehörigen Hälften so lange den Tod der getrennten Hälften und damit den endlichen Untergang des Geschlechtes zur Folge gehabt habe, bis Zeus aus Erbarmen die Einrichtung getroffen habe, dass durch die gesuchte Verbindung Zeugung und Fortpflanzung des Geschlechtes erfolgte; dass demnach eigentlich jeder nur die Hälfte eines Menschen sei; dass die von dem Zwittergeschlechte stammenden Hälften φιλογύναικες und φίλανδροι seien und die meisten Ehebrecher und Ehebrecherinnen zu dieser Klasse gehörten, die sogenannten ἑταιρίστριαι zu dem Geschlechte des ehemaligen Weibes, die von einem ehemaligen Manne stammenden dagegen τὰ ἄῤῥενα διώκουσι, u. s. w.; dass das Verlangen und Suchen unserer Hälfte Liebe sei; dass von dem Finden unserer Hälften die Glückseligkeit des Menschengeschlechtes abhänge; dass wir, um dieses Glückes theilhaftig zu werden, Frömmigkeit gegen die Götter beweisen und uns namentlich mit Eros befreunden müssten u. s. w. — so kann es, sagen wir, zwar nicht zweifelhaft sein, dass durch diese Darstellung des Mythos auf der einen Seite die Zusammengehörigkeit der beiden Geschlechter, als die Totalität des Geschlechtes darstellend, solle veranschaulicht, die Verbindung zwischen Mann und Weib in monogamischer Verbindung als Naturgesetz solle ausgesprochen werden. Man vgl. u. A. auch Symposion S. 206, B. E. 207, C. D. 208, E. 212, A. Dies haben auch die Ausleger eingesehen, welche sich hierfür auf Schwarz über Erziehung Th. I. S. 150. berufen, welcher ein tief eindringendes Verständniss unserer Rede verräth, wenn er schreibt: „Schon darum kann es keinen vollkommenen Menschen geben, weil jeder entweder als Mann oder als Weib existirt. Dadurch ist die Menschheit getheilt, und Platon sprach darin gar nichts Schwärmerisches, wenn er die beiden

als zwei Hälften ansah. Es lässt sich beweisen, dass durch die Trennung der Geschlechter der Organismus des einzelnen etwas Unvollständiges enthält, so wie dagegen die Art nur dadurch gesichert wird. Daher der Trieb der Vereinigung zum Ganzen." Auf der andern Seite und theilweise eben darum ist es aber eben so klar, dass dadurch die übrigen der genannten Verbindungen als unsittlich und dem Gesetze der Natur widerstreitend sollen dargestellt werden, dass also unsere Rede in dieser Hinsicht als eine Parodie der früheren Reden, welche das Gegentheil lehrten, namentlich derjenigen des Pausanias anzusehen ist. Hiernach ist also vollkommen richtig, was Ast Platons Leben und Schriften S. 312. über unsere Rede sagt. Nur hätte er neben der negativen Seite nicht die positive übersehen sollen, wie umgekehrt die übrigen Ausleger nicht blos die letztere mehr oder weniger ausschliesslich hätten ins Auge fassen sollen.

Sehen wir nun weiter, ob und wie sich die vorgetragene Ansicht im Einzelnen bewähre.

Kap. XIV.

Καὶ μήν, ὦ Ἐρυξίμαχε, εἰπεῖν τὸν Ἀριστοφάνη, ἄλλῃ γέ πῃ ἐν νῷ ἔχω εἰπεῖν ἢ ᾗ σὺ καὶ Παυσανίας εἰπέτην.] *) Indem Rückert übersah dass diese Worte nicht zu dem Zwischengespräch S. 189. A. — C., also nicht zu den Worten: *ἴσως μέντοι, ἂν δόξῃ μοι, ἀφήσω σε*, sondern zu der Bemerkung des Eryximachos am Schluss seiner Rede, d. h. zu den Worten: *ἀλλ' εἴ τι ἐξέλιπον, σὸν ἔργον, ὦ Ἀριστόφανες, ἀναπληρῶσαι· ἢ εἴ πως ἄλλως ἐν νῷ ἔχεις ἐγκωμιάζειν τὸν θεόν, ἐγκωμίαζε*, in Beziehung stehen, tadelte er Ast's und Schleiermacher's Uebersetzung von *καὶ μὴν* und erklärt: Quum spem faciat Eryximachus fore ut dimittat Aristophanem, hic tale quid videtur dicere: Cupio equidem me dimitti, sed tamen vereor ut fiat, sum enim aliam viam a vestra diversam ingressurus. Huic igitur nexui indicando particulæ inserviunt. Allein dieser Gedanke wäre so allzu dunkel ausgedrückt, denn die Ergänzung: Cupio equidem me dimitti, sed tamen vereor ut fiat, hat in den Worten des Aristophanes keinen Anhalt. Vielmehr ist der Sinn der Stelle: *Ich habe in der That die Absicht, o Eryximachos, in einiger Massen anderer Weise zu sprechen, als es von dir und Pausanias geschehen ist.* Diese Opposition des Aristophanes gegen beide gilt aber vorzugsweise dem Pausanias. Man sieht dies schon daraus, dass sonst hier keine Veranlassung gewesen wäre ihn neben Eryximachos zu erwähnen. Aristophanes befand sich nur mit letzterem im

*) At vero, Eryximache — dixistis. Wolf.

Zwiegespräch; seiner zu erwähnen veranlasste die eben von ihm ausgegangene Aufforderung; bei Pausanias lag keine solche Veranlassung vor. Wenn er also dem-geachtet neben Eryximachos hier genannt wird, so zeigt dies dass es Aristophanes vorzugsweise mit ihm zu thun hat, dass er gegen seine Rede zunächst in die Schranken tritt. Wird ja auch die Rede des Eryximachos oben von ihm selbst geradezu als eine Ergänzung der Rede des Pausanias bezeichnet. Vgl. S. 186, A. Die sittliche Grundlage ist in beiden Reden des Pausanias und des Eryximachos die gleiche, und darum werden sie hier auch neben einander genannt. Richtig ist nun zwar, wie die Ausleger über ἄλλῃ γέ πῃ bemerken, dass durch das hinzugefügte πῃ die Schroffheit und Härte des ἄλλῃ gemildert werde. Doch ändert dies in der Sache nichts, denn bei dem Komiker wird diese Milderung zur Ironie und schärft in der That den Nachdruck des zwischen der Rede des Aristophanes und den Reden der beiden anderen behaupteten Gegensatzes.

ἐμοὶ γὰρ δοκοῦσιν ἄνθρωποι — ὑμεῖς δὲ τῶν ἄλλων διδάσκαλοι ἔσεσθε.] *) Sieht man blos auf die Aussenseite, gleichsam das Silengehäus unserer Rede, (vgl. Symp. S. 215, A. fl. 216, D. fl.), so dürfte die Bemerkung unserer Stelle, dass man den Eros die herrlichsten Tempel und Altäre errichten, ihn durch Opfer höchlich ehren sollte, was jetzt nicht geschehe aber vor Allem geschehen sollte, da er der menschenfreundlichste der Götter sei und der grösste Wohlthäter der Menschen durch Heilung derjenigen Uebel, von deren Beseitigung die Glückseligkeit des Menschengeschlechtes abhänge, und dass der Dichter es demnach versuchen wolle seine Macht darzustellen, seine Zuhörer diese Lehre bei allen weiter verbreiten sollten, eine poetische Phantasie zu sein scheinen, der keine tiefere sittliche Absicht zu Grunde läge. Man würde sich dann etwa begnügen mit Steinhart anzuerkennen, dass „der komisch-pathetische Lehrton, den Aristophanes gleich anfangs anstimme, hier gewiss nicht angeschlagen werde, ohne den lehrhaften Ernst seiner Vorgänger zu parodiren, so wie er auch mit einem scherzhaften Seitenblick auf den Eryximachos dessen Gedanken, dass Eros der Menschen höchster Arzt sei, in seiner Weise heiter durchführe," (vgl. Steinhart Einleit. S. 237., auch Zeller zu seiner Uebersetzung S. 102. a. E.), und daneben noch eine Anspielung auf die Vögel des Aristophanes V. 688 ff. zugeben. Vgl. Steinhart a. a. O S. 344. Anm. 47. Ist man aber durch die Hülle zu dem Kerne der Dichtung durchgedrungen, beachtet man dass der Dichter am Schlusse seiner Rede auf den gleichen

*) *Mihi enim videntur homines — vos autem ceterorum deinde doctores eritis.* W.

Gedanken wie hier wiederholt und mit den Worten: *καὶ εἰς τὸ ἔπειτα ἐλπίδας μεγίστας παρέχεται, ἡμῶν παρεχομένων πρὸς θεοὺς εὐσέβειαν, καταστήσας ἡμᾶς εἰς τὴν ἀρχαίαν φύσιν καὶ ἰασάμενος μακαρίους καὶ εὐδαίμονας ποιῆσαι,* so nachdrucksvoll zurückkommt, so sieht man, dass er ein sittliches Ziel vor Augen hat, dass es ihm Ernst ist, wenn er den Eros vor Allen geehrt und diese Lehre verbreitet wissen will, da er der Arzt des Menschengeschlechtes sei und durch Heilung seiner Schäden ihm die grösste Glückseligkeit bereite.

δεῖ δὲ πρῶτον ὑμᾶς μαθεῖν τὴν ἀνθρωπίνην φύσιν καὶ τὰ παθήματα αὐτῆς.] *) Ist es zufällig, dass von der *ἀνθρωπίνη φύσις* ausgegangen und immer wieder auf diesen Punkt zurückgegangen wird? Wird nicht durch wiederholte Hervorhebung grade dieses Momentes in dem Leser die Frage angeregt, in welchem Verhältnisse stehen dazu die in der Rede geschilderten und gepriesenen Zustände des Menschengeschlechtes wirklich?

Ἡ γὰρ πάλαι ἡμῶν φύσις οὐχ αὕτη ἦν ἥπερ νῦν, ἀλλὰ ἀλλοία. πρῶτον μὲν γὰρ τρία ἦν τὰ γένη τὰ τῶν ἀνθρώπων, οὐχ ὥςπερ νῦν δύο, ἄῤῥεν καὶ θῆλυ, ἀλλὰ καὶ τρίτον προςῆν κοινὸν ὂν ἀμφοτέρων τούτων, οὗ νῦν ὄνομα λοιπόν, αὐτὸ δὲ ἠφάνισται·] **). Schon gleich durch diese Erfindung, welche nicht blos die Zusammengehörigkeit von Mann und Weib, als die Totalität des Geschlechtes in den sich ergänzenden Individuen der getrennten Geschlechter und die Bestimmung der Natur darstellend, sondern auch die von Mann und Mann, Weib und Weib voraussetzt, soll die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Frage über Naturgemässheit oder Naturwidrigkeit der betreffenden Verhältnisse und Verbindungen hingelenkt werden. Vgl. Aristoteles Pol. I, 2. a. Anf. *ἀνάγκη δὴ πρῶτον συνδυάζεσθαι τοὺς ἄνευ ἀλλήλων μὴ δυναμένους εἶναι, οἷον θῆλυ μὲν καὶ ἄῤῥεν τῆς γενέσεως ἕνεκεν.* Ethica ad Nic. VIII, 14. S. 1162, 17. *ἄνθρωπος γὰρ τῇ φύσει συνδυαστικὸν μᾶλλον ἢ πολιτικόν, ὅσῳ πρότερον καὶ ἀναγκαιότερον οἰκία πόλεως.* Völligen Aufschluss darüber, in wie weit hier die verkehrte Welt als die wahre hingestellt werde, giebt, gemäss der Eigenthümlichkeit der Komödie, erst der weitere Verlauf der Dichtung.

ἀνδρόγυνον γὰρ ἓν τότε μὲν ἦν καὶ εἶδος καὶ ὄνομα ἐξ ἀμφοτέρων κοινὸν τοῦ τε ἄῤῥενος καὶ θήλεος, νῦν δ' οὐκ ἔστιν ἀλλ ἢ ἐν ὀνείδει ὄνομα κείμενον.] ***) Obwohl durch das *ἀνδρόγυνον* das naturgemässe Verhältniss veranschaulicht werden soll, so lässt uns doch

*) *Oportet vero primum vos humanam nosse naturam et incommoda eius.* W.

**) *Nam olim natura nostra — ipse autem deletus est.* W.

***) *Androgynum enim tunc unum genus erat — — — nisi in opprobrio nomen ponitur.* W.

der Dichter, uns gleichsam in die Irre führend, einen Augenblick das Gegentheil glauben, indem er mit den Worten: νῦν δ' οὐκ ἔστιν ἀλλ' ἢ ἐν ὀνείδει ὄνομα κείμενον, einen Schatten auf das Geschlecht der Zwitter wirft. Zunächst ist es ja seine Absicht, die naturwidrigen Verhältnisse als die naturgemässen hinzustellen und so Alles auf die Spitze und zum Gegentheil der Natur hinzutreiben. Gegen die Erklärung von Rückert: Hic primo εἶδος et ὄνομα nominativos puto esse, quibus enunciationis subiectum exprimatur, εἶδος autem speciem, non figuram sed genus denotare. Id quod ex opposito membro discimus, ubi ὄνομα tantum in usu esse legimus. Dicit enim hoc, olim utrumque fuisse et genus et vocabulum, nunc autem genere exstincto, solum nomen reliquum, haben wir, um dies hier gelegentlich zu bemerken, das einzuwenden, dass man nach dem Vorhergehenden über das τρίτον γένος ἀνθρώπων und seine Beschaffenheit weiteren Aufschluss erwartet. Diesen beginnt der Dichter mit den Worten unserer Stelle im Allgemeinen zu geben und stellt in derselben das Wesen des ἀνδρόγυνον dar. Nach Rückerts Erklärung würden wir darüber keinen Aufschluss erhalten, sondern es würde nur tautologisch wiederholt, dass es auch noch ein drittes Geschlecht gegeben habe. Die Beschreibung im Einzelnen setzt sich dann fort in den Worten, ἔπειτα ὅλον ἦν ἑκάστου τοῦ ἀνθρώπου τὸ εἶδος, στρογγύλον κ. τ. ἑ. und dort kehrt der Ausdruck εἶδος in der von uns angenommenen Bedeutung wieder. Warum sollte nun der Schriftsteller, wenn er den Begriff species oder genus ausdrücken wollte, nicht bei dem gewählten Ausdruck γένος stehen geblieben sein, sondern ihn mit einem anderen unmittelbar nachher in anderer Bedeutung gebrauchten vertauscht haben?

ἦν δὲ διὰ ταῦτα τρία τὰ γένη καὶ τοιαῦτα, ὅτι τὸ μὲν ἄῤῥεν ἦν τοῦ ἡλίου τὴν ἀρχὴν ἔκγονον, τὸ δὲ θῆλυ τῆς γῆς, τὸ δὲ ἀμφοτέρων μετέχον τῆς σελήνης, ὅτι καὶ ἡ σελήνη ἀμφοτέρων μετέχει.] *) Diese Erklärung des Ursprungs der Geschlechter der Menschen scheint nicht, wie Reynders wollte, an die gewöhnlichen Vorstellungen, wornach die Sonne als männliches Prinzip, die Erde als weibliches angesehen wurde, anzuknüpfen, (vgl. Aristoteles de gen. an. I, 2., orphischer Hymnus IX, 4., Homer. Il. III, 104., Naegelsbach die hom. Theol. S. 75. ff.), sondern, berücksichtigt man den Charakter der Komödie und vergleicht man z. B. die Verspottung der Lehre der Orphiker in der oben angeführten Stelle der Vögel, so wird man eher geneigt sein, darin Verspottung philosophischer Theorien zu erkennen. Man vgl. in dieser Hinsicht Tim. Locr. S. 99, D. ff. τὰν μὲν ὦν ἀνθρωπίναν ψυχὰν ἐκ τῶν αὐτῶν λόγων καὶ δυναμίων συγκερα-

*) *Erant autem ideo tria genera, — quia et luna amborum particeps est.* W.

σάμενος καὶ μερίξας διένειμε τᾷ φύσει τᾷ ἀλλοιωτικᾷ παραδούς. διαδεξαμένα δ' αὐτὸν ἐν τῷ ἀπεργάζεν θνατά τε καὶ ἐφαμέρια ζῶα, ὧν τὰς ψυχὰς ἐπιῤῥύτως ἐνάγαγε τὰς μὲν ἀπὸ εσλάνας, τὰς δ' ἀπ' ἁλίω, τὰς δὲ ἀπὸ τῶν ἄλλων τῶν πλαζομένων ἐν τᾷ τῷ ἑτέρω μοίρᾳ, ἔξω μιᾶς τᾶς ταὐτῶ δυνάμιος, ἃν ἐν τῷ λογικῷ μέρει ἔμιξεν, εἰκόνα σοφίας τοῖς εὐμοιρατοῦσι. Vgl. auch Tim. des Platon S. 41, D. ff.

ἦν οὖν τὴν ἰσχὺν δεινὰ καὶ τὴν ῥώμην, καὶ τὰ φρονήματα μεγάλα εἶχον, ἐπεχείρησαν δὲ τοῖς θεοῖς, — — — ὡς ἐπιθησομένων τοῖς θεοῖς.] *) Nach dem Schlusse unserer Rede S. 193, E. könnte es scheinen, als solle durch den Mythos von der ursprünglichen Einheit zweier zusammengehörigen jetzt getrennten Individuen ein ursprünglich glückseliger Zustand symbolisch dargestellt werden. So fasst es auch Steinhart Einl. S. 236. Bedenkt man aber, dass darauf das Attentat gegen die Götter beruht; dass diesen Menschen *φρονήματα μεγάλα* zugeschrieben werden, worin eine Anspielung auf die Worte des Pausanias S. 182, C., *οὐ γάρ, οἶμαι, συμφέρει τοῖς ἄρχουσι φρονήματα μεγάλα ἐγγίγνεσθαι τῶν ἀρχομένων, οὐδὲ φιλίας ἰσχυρὰς καὶ κοινωνίας, ἃ δὴ μάλιστα φιλεῖ τά τε ἄλλα πάντα καὶ ὁ ἔρως ἐμποιεῖν*, und die dort gepriesene Knabenliebe liegt; dass ihr Thun nachher als *ἀσέλγεια* und *ἀδικία* bezeichnet wird, so wird man sich überzeugen, dass Susemihl das Richtige gesehen habe, wenn er schreibt: „Die blose Erhaltung, die blose unmittelbare Einheit der Gegensätze wird vielmehr nur dem Scheine nach mythisch als der vollkommnere Urzustand gesetzt, in Wahrheit vielmehr wird dies durch den beigemischten Mangel an Ehrfurcht gegen die Götter ausgeschlossen; *das wahre Ideal liegt vielmehr auch hier in der Zukunft, in der freien, durch fromme Gesinnung vermittelten Erringung desselben.* Seine weitere Vermuthung dagegen, „dass es nicht einmal unwahrscheinlich sei, dass wir uns bei den Urmenschen dieses Mythos der ähnlichen monströsen Bildungen erinnern sollen, welche nach Empedokles entstanden, bevor noch die organisirende Kraft der Liebe über die trennende des Hasses das Uebergewicht bekam," hat in der Darstellung des Aristophanes keinen Anhalt. Die monströsen unvollkommenen Bildungen des Empedokles haben mit der vollkommenen Gestalt der Urmenschen bei Aristophanes keine Aehnlichkeit.

Kap. XV.

In die Anklagen, welche Rückert zum Anfang unseres Kapitels gegen Aristophanes erhebt, Ceterum omnem hanc narrationem de deorum consultatione et quid

*) *Simul erant igitur viribus conspicua et robore* sqq W.

facerent dubitatione, ut cupierint quidem punitam humani generis protervitatem, sed nec severitate uti ausi fuerint, quam laesa maiestas exigere videretur, nec aliud invenerint remedium, quo et illi poenas darent et suus honor salvus maneret, donec ad extremum Jupiter, aliquid excogitaverit, hanc, inquam, ad deorum derisionem compositam esse neminem puto non videre. Id autem monitum volo lectorem, si quis forte est minus in Platone versatus, non Platoni hoc tribuendum esse, qui numquam deridet deos vulgi, serio impugnans, ubi opus, vana et prava de iis commenta, uti decet philosophum, sed Aristophani, omnium et deorum et humanorum derisori. Qua re apposite Stallbaumius ad poetae Aves lectorem remittit. Quam autem singula fere verba ad hunc deridendi finem accommodata sint, ipse tu, lector, senties., vermögen wir nicht einzustimmen. Wer den Zweck unserer Dichtung begriffen hat und sieht mit welchem Nachdruck am Schlusse derselben Frömmigkeit empfohlen wird, der wird einsehen, dass unserer Stelle, so wie allem Folgenden keine Feindseligkeit gegen die Götter zu Grunde liegt, sondern diese Verlegung menschlicher Rücksichten, Stimmungen, Verhältnisse in die Götterwelt erweisen sich eben als solche und als unschuldiger Scherz, welcher nur dem Zwecke der Dichtung dient, und dem Ansehen der Götter und dem frommen Glauben um so weniger gefährlich werden konnte, je lustiger Alles in Handlungen, Reden und derb komischen Vergleichungen gehalten ist. Dies gilt auch von den Worten, *αἱ τιμαὶ γὰρ αὐτοῖς καὶ ἱερὰ τὰ παρὰ τῶν ἀνθρώπων ἠφανίζετο,* welche eine Anspielung auf Aristophanes Vögel V. 1515 ff. enthalten und Steinhart a. a. O. S. 237. zu einer ähnlichen Rüge gegen Aristophanes Anlass gegeben haben. Mit ähnlichem Scherze heisst es hernach, *καὶ ἅμα μὲν ἀσθενέστεροι ἔσονται, ἅμα δὲ χρησιμώτεροι ἡμῖν διὰ τὸ πλείους τὸν ἀριθμὸν γεγονέναι.* Wie man sonst über den Spott gegen die Götter in den Komödien des Aristophanes zu denken habe, darüber vgl. man das erwogene Urtheil von Bernhardy a. a. O. S. 548. Doch scheint uns nicht einmal das von ihm S. 555. gemachte Zugeständniss zulässig. Vgl. C. F. Ranke de Aristophanis vita commentatio bei Meineke Aristophanis comoediae I. p. XLII. XLIX.

Einen für die wahre Absicht des Mythos bedeutsamen Wink enthält jedenfalls das hier gebrauchte und oft wiederholte *ἀσελγαίνειν.* Vgl. Aeschines g. Timarch. S. 146. *ὁρίζομαι δ' εἶναι τὸ μὲν ἐρᾶν τῶν καλῶν καὶ σωφρόνων φιλανθρώπου πάθος καὶ εὐγνώμονος ψυχῆς. τὸ δὲ ἀσελγαίνειν ἀργυρίου τινὰ μισθούμενον ὑβριστοῦ καὶ ἀπαιδεύτου ἀνδρὸς ἔργον ἡγοῦμαι.* Die gleiche Beziehung finden wir auch darin, wenn es heisst, Zeus habe der *ἀκολασία* der Menschen ein Ende machen wollen. Ein Verstoss gegen treue

Charakterzeichnung ist es aber, wenn Susemihl a. a. O, S. 383. dem Aristophanes hier einen *Platonischen* Gedanken unterschiebt, indem er schreibt, „Endlich aber ist auch das noch ein tiefer Gedanke, dass auch die Götter der Verehrung durch die Menschen bedürfen, d. h. die Idee der Erscheinung, wie gleichfalls im Parmenides entwickelt wurde.“

Ταῦτα εἰπὼν ἔτεμνε τοὺς ἀνθρώπους δίχα, — — — — ὄντινα δὲ τέμοι, τὸν Ἀπόλλω ἐκέλευε τό τε πρόςωπον μεταστρέφειν καὶ τὸ τοῦ αὐχένος ἥμισυ πρὸς τὴν τομήν, ἵνα θεώμενος τὴν αὑτοῦ τμῆσιν κοσμιώτερος εἴη ὁ ἄνθρωπος, καὶ τἆλλα ἰᾶσθαι ἐκέλευεν.] *) Ist es zufällig, dass Apollon der milde und den Menschen wohlthätige Gott auserwählt wird, die *Heilung* der Menschen vorzunehmen? Wird hier nicht unter dem Bilde der Bestrafung die naturwidrige Verbindung von Individuen des gleichen Geschlechtes und die naturgemässe verschiedenen Geschlechtes anschaulich gemacht? Was kann es heissen, wenn wir hier lesen: *ἵνα θεώμενος τὴν αὑτοῦ τμῆσιν κοσμιώτερος εἴη ὁ ἄνθρωπος?* Soll nicht der Mensch unter dem Scheine des Gegentheils durch diesen Anblick an seine Naturbestimmung erinnert werden? Ganz so ist es auch zu fassen, wenn es hernach heisst: *ὀλίγας δὲ κατέλιπε (ῥυτίδας), τὰς περὶ αὐτὴν τὴν γαστέρα καὶ τὸν ὀμφαλόν, μνημεῖον εἶναι τοῦ παλαιοῦ πάθους.* Auch hat dort der *Nabel,* dieses Symbol der Verknüpfung, diese Bedeutung. Ueber die Vorstellung von Apollon, von welcher hier ausgegangen wird, vgl. man Aristophanes Vögel V. 584., Plutos V. 8 ff., Pindar. Pyth. V, 63 fl., Welcker gr. Götterlehre I, 541.

ἐπειδὴ οὖν ἡ φύσις δίχα ἐτμήθη, ποθοῦν ἕκαστον τὸ ἥμισυ τὸ αὑτοῦ ξυνῄει, καὶ περιβάλλοντες τὰς χεῖρας καὶ συμπλεκόμενοι ἀλλήλοις, ἐπιθυμοῦντες συμφῦναι, ἀπέθνησκον ὑπὸ λιμοῦ καὶ τῆς ἄλλης ἀργίας διὰ τὸ μηδὲν ἐθέλειν χωρὶς ἀλλήλων ποιεῖν· καὶ ὁπότε τι ἀποθάνοι τῶν ἡμίσεων, τὸ δὲ λειφθείη, τὸ λειφθὲν ἄλλο ἐζήτει καὶ συνεπλέκετο, εἴτε γυναικὸς τῆς ὅλης ἐντύχοι ἡμίσει, ὃ δὴ νῦν γυναῖκα καλοῦμεν, εἴτ' ἀνδρός· καὶ οὕτως ἀπώλλυντο.] **). Ueber *φύσις* vgl. unsere obige Bemerkung. Darnach versteht es sich, was es hier im Ernste heisst, wenn wir lesen, *ἐπειδὴ οὖν ἡ φύσις δίχα ἐτμήθη.* Im Folgenden ist es wohl nicht nöthig die Beziehung und Anspielung fast sämmtlicher Ausdrücke auf die *ἀφροδισίων συνουσία* nachzuweisen, sie liegt auf der Hand. Was soll es aber heissen, wenn die hier angestrebten Verbindungen den Tod zur Folge haben? Sieht man nicht, dass in dieser auch in den Worten, *καὶ οὕτως ἀπώλλυντο,* betonten Folge eine Mahnung liegt, dass jede der genannten Verbindungen, welche nicht Zeu-

*) *Haec loquutus, bifariam homines secuit, — — itemque reliqua iubebat sanare.* W.

**) Ita dissectis corporibus, — — atque ita deperibant. W.

gung, d. h. Fortpflanzung und Erhaltung des Geschlechtes zum Zwecke habe, eine Selbstvernichtung, dass sie naturwidrig und unsittlich sei?

ἐλέησας δὲ ὁ Ζεὺς ἄλλην μηχανὴν πορίζεται, καὶ μετατίθησιν αὐτῶν τὰ αἰδοῖα εἰς τὸ πρόσθεν· τέως γὰρ καὶ ταῦτα ἐκτὸς εἶχον, καὶ ἐγέννων καὶ ἔτικτον οὐκ εἰς ἀλλήλους ἀλλ' εἰς γῆν, ὥςπερ οἱ τέττιγες.]*) In dieser Stelle, in welcher komische Laune und Muthwille ihren Höhepunkt erreichen, wird doch unter dem Scheine des Gegentheils die naturgemässe Einrichtung, also die jetzige, gewiss nicht unbedeutsam *von dem Mitleiden des Zeus* hergeleitet, aus dem gleichen Grunde, aus welchem oben die Bildung der jetzigen Gestalt der Menschen und seine Heilung als das Werk des wohlthätigen und heilenden Gottes, des *Apollon*, bezeichnet worden war. Eben so bedeutsam ist aber auch die auffallende Bemerkung: *καὶ ἐγέννων καὶ ἔτικτον οὐκ εἰς ἀλλήλους ἀλλ' εἰς γῆν, ὥς περ οἱ τέττιγες.* Was heisst dieses *γεννᾶν καὶ τίκτειν οὐκ εἰς ἀλλήλους ἀλλ' εἰς γῆν*? Man vergleiche Legg. VIII, 838, E. *Καλῶς ὑπέλαβες· αὐτὸ γὰρ τοῦτο ἦν τὸ παρ' ἐμοῦ λεχθέν, ὅτι τέχνην ἐγὼ πρὸς τοῦτον τὸν νόμον ἔχοιμι τοῦ κατὰ φύσιν χρῆσθαι τῇ τῆς παιδογονίας συνουσίᾳ, τοῦ μὲν ἄῤῥενος ἀπεχομένους μὴ κτείνοντάς τε ἐκ προνοίας τὸ τῶν ἀνθρώπων γένος, μηδ' εἰς πέτρας τε καὶ λίθους σπείροντας, οὗ μήποτε φύσιν τὴν αὑτοῦ ῥιζωθὲν λήψεται γόνιμον, ἀπεχομένους δὲ ἀρούρας θηλείας πάσης, ἐν ᾗ μὴ βούλοιτο ἄν σοι φύεσθαι τὸ σπαρέν.* Was hier *εἰς πέτρας τε καὶ λίθους σπείρειν* ist, mit der daran geknüpften Folge, das ist in unserer Stelle: *γεννᾶν καὶ τίκτειν οὐκ εἰς ἀλλήλους ἀλλ' εἰς γῆν.* Man vergleiche auch Legg. 841, D. *τάχα δ' ἄν, εἰ θεὸς ἐθέλοι, κἂν δυοῖν θάτερα βιασαίμεθα περὶ ἐρωτικῶν, ἢ μηδένα τολμᾶν μηδενὸς ἅπτεσθαι τῶν γενναίων ἅμα καὶ ἐλευθέρων πλὴν γαμετῆς ἑαυτοῦ γυναικός, ἄθυτα δὲ παλλακῶν σπέρματα μὴ σπείρειν μηδὲ ἄγονα ἀῤῥένων παρὰ φύσιν· ἢ τὸ μὲν τῶν ἀῤῥένων πάμπαν ἀφελοίμεθ' ἄν, τὸ δὲ γυναικῶν, εἴ τις συγγίγνοιτό τινι πλὴν ταῖς μετὰ θεῶν καὶ ἱερῶν γάμων ἐλθούσαις εἰς τὴν οἰκίαν, ὠνηταῖς εἴτε ἄλλῳ ὁτῳοῦν τρόπῳ κτηταῖς, μὴ λανθάνων ἄνδρας τε καὶ γυναῖκας πάσας, τάχ' ἂν ἄτιμον αὐτὸν τῶν ἐν τῇ πόλει ἐπαίνων νομοθετοῦντες ὀρθῶς ἂν δόξαιμεν νομοθετεῖν, ὡς ὄντως ὄντα ξενικόν.* Vgl. auch Phaedr. S. 250, E. ff. Die so lächerliche Vergleichung mit den *τέττιγες* kann also nur den Zweck haben, die Aufmerksamkeit des Lesers auf das eben Berichtete und seine Bedeutung zu concentriren. Susemihl verirrt sich auch hier, wenn er dem Aristophanes *platonische* Ideen unterschiebt und bemerkt, „dass gerade in dieser freien, allmähligen Selbstvervollkommnung die Erhabenheit des Menschengeistes über die Natur liege, wie dies mythisch durch den

*) *Eorum miseritus Jupiter — — velut cicadae.* W.

Gegensatz der körperlichen Vermischung gegen die Zeugung in die Erde hinein verbildlicht sei. Die Idee selbst sei ja das was sie sei, nach Platon allein durch ihre Selbstentwicklung, etc., etc."

μετέθηκέ τε οὖν οὕτω αὐτῶν εἰς τὸ πρόσθεν καὶ διὰ τούτων τὴν γένεσιν ἐν ἀλλήλοις ἐποίησε, διὰ τοῦ ἄῤῥενος ἐν τῷ θήλει, τῶνδε ἕνεκα, ἵνα ἐν τῇ συμπλοκῇ ἅμα μὲν εἰ ἀνὴρ γυναικὶ ἐντύχοι, γεννῷεν καὶ γίγνοιτο τὸ γένος, ἅμα δ' εἰ καὶ ἄῤῥην ἄῤῥενι, πλησμονὴ γοῦν γίγνοιτο τῆς συνουσίας καὶ διαπαύοιντο καὶ ἐπὶ τὰ ἔργα τρέποιντο καὶ τοῦ ἄλλου βίου ἐπιμελοῖντο.] *) Unvermerkt und wie unabsichtlich wird hier ein Wink über den wahren Zweck der Trennung der Geschlechter und ihre Bestimmung, Zeugung und Fortpflanzung des Geschlechtes, eingeflochten. Aber dieses Resultat wird unmittelbar und wie in einem Athem wieder verwischt, wenn es heisst: *ἅμα δ' εἰ καὶ ἄῤῥην ἄῤῥενι, πλησμονὴ γοῦν γίγνοιτο τῆς συνουσίας κ. τ. ἑ.,* wie wenn dieses sich mit jenem vertruge. Wollte der Dichter nicht aus seiner Rolle fallen und die Grundvoraussetzung seines Mythos nicht zerstören, so musste er sich hierin freilich consequent bleiben und er konnte nicht anders verfahren. Dagegen blieb es dem natürlichen Sinn und Gefühl, so wie der Wirkung des Contrastes so widersprechender Sätze überlassen, was eigentlich gemeint sei, herauszufinden. Gehört es ja zum Charakter der komischen Poesie, die wirkliche Welt auf den Kopf zu stellen, das phantastische Bild derselben aufs Grellste auszumahlen, aus Widersprüchen Räthsel zu flechten, und durch Alles dieses zur anderen Seite des Gegensatzes und zur Lösung des Räthsels hinzudrängen. Wer Aristophanes und Platons Grundsätze kannte, dem konnte die Ironie unserer Stelle und der darin so leichthin, als wenn es damit gar nichts auf sich hätte, behandelten widernatürlichen Verbindungen, die den Untergang des Geschlechtes zur Folge haben müssten, nicht entgehen. Vgl. Legg. I, 636, C. *καὶ εἴτε παίζοντα εἴτε σπουδάζοντα ἐννοεῖν δεῖ τὰ τοιαῦτα, ἐννοητέον ὅτι τῇ θηλείᾳ καὶ τῇ τῶν ἀῤῥένων φύσει εἰς κοινωνίαν ἰούσῃ τῆς γεννήσεως ἡ περὶ ταῦτα ἡδονὴ κατὰ φύσιν ἀποδεδόσθαι δοκεῖ, ἀῤῥένων δὲ πρὸς ἄῤῥενας ἢ θηλειῶν πρὸς θηλείας παρὰ φύσιν, καὶ τῶν πρώτων τὸ τολμημα εἶναι δι' ἀκράτειαν ἡδονῆς.* Vgl. auch Legg. VIII, 836. *εἰ γάρ τις ἀκολουθῶν τῇ φύσει θήσει τὸν πρὸ Λαΐου νόμον, λέγων ὡς ὀρθῶς εἶχε τὸ τῶν ἀῤῥένων καὶ νέων μὴ κοινωνεῖν καθάπερ θηλειῶν πρὸς μῖξιν ἀφροδισίων, μάρτυρα παραγόμενος τὴν τῶν θηρίων φύσιν καὶ δεικνὺς πρὸς τὰ τοιαῦτα οὐχ ἁπτόμενον ἄῤῥενα ἄῤῥενος διὰ τὸ μὴ φύσει τοῦτο εἶναι.* Vgl. auch namentlich Legg. VIII, 838, E. 841, D., welche Stellen wir so eben angefuhrt haben, und Repbl. III,

*) *Transposuit ergo illis in adversum — cetera vitae munera obirent.* W.

402, D. ff. Bezeichnend ist es aber hierbei dennoch, dass das naturgemässe Verhältniss vorangestellt wird in den Worten, *ἵνα ἐν τῇ συμπλοκῇ ἅμα μὲν εἰ ἀνὴρ γυναικὶ ἐντύχοι, γεννῷεν καὶ γίγνοιτο τὸ γένος*, und dass der andere Fall so eingeführt wird, dass er wie eine Ausnahme erscheint, *ἅμα δ' εἰ καὶ ἄῤῥην ἄῤῥενι*. Bemerkenswerth ist auch das, dass hier der Hetairistrien gar nicht gedacht wird, und es dient dies mit zum Beweise, dass die Rede des Aristophanes zunächst gegen die Rede des Pausanias und die darin empfohlenen Grundsätze gerichtet ist. Wenn Rückert zu unserer Stelle bemerkt, Ut igitur plane abstinerent a complexu, non potuit Jupiter efficere, nimium enim urgebat vis naturae. Itaque quum totum consequi non posset, novo instituto, quantum potuit assequi molitus est, ut satietate caperentur coeundi, intervallaque caperent, so scheint hier seine Vorstellung von dem irrisor omnium deorum Aristophanes noch nachzuwirken, denn die Stelle enthält nichts davon, dass Jupiter nicht habe bewirken können, ut plane abstinerent complexu, und eben so wenig davon, dass er sich, da er das Ganze nicht habe bewirken können, mit Erreichung eines Theiles begnügt habe.

Ἔστι δὴ οὖν ἐκ τόσου ὁ ἔρως ἔμφυτος ἀλλήλων τοῖς ἀνθρώποις καὶ τῆς ἀρχαίας φύσεως συναγωγεύς, καὶ ἐπιχειρῶν ποιῆσαι ἓν ἐκ δυοῖν καὶ ἰάσασθαι τὴν φύσιν τὴν ἀνθρωπίνην.]*) Nachdem der Dichter die *ἀρχαία φύσις* der Menschen beschrieben und dargestellt hat, was ihr begegnet sei, und welche Folgen sich daran geknüpft hätten, giebt er in unserer Stelle, darauf gestützt, die Erklärung über Ursprung, Bedeutung und Wesen des Eros. Ernst und bedeutsam ist hier jeder Ausdruck. So wenn er sagt, die Liebe zu einander sei den Menschen *ἔμφυτος*, sie sei *συναγωγεὺς τῆς ἀρχαίας φύσεως*, ihre Aufgabe sei, *ποιῆσαι ἓν ἐκ δυοῖν καὶ ἰάσασθαι τὴν φύσιν τὴν ἀνθρωπίνην*. Vgl. auch Aristoteles *περὶ ζῴων γεν.* A. S. 731ᵃ."

Kap. XVI.

Das hier sich unmittelbar anschliessende sechszehnte Kapitel handelt nun von den verschiedenen Arten der Liebesverhältnisse; von den in denselben sich ergebenden Erscheinungen, nebst der daraus fliessenden Paränese, welche den Schluss der Rede bildet.

ἕκαστος οὖν ἡμῶν ἐστιν ἀνθρώπου ξύμβολον, ἅτε τετμημένος ὥσπερ αἱ ψῆτται, ἐξ ἑνὸς δύο.]**) Ueber die Bedeutung von *ξύμβολον* vgl. besonders den Schol. zu Euri-

*) *Itaque a summa memoria — persanare naturam humanam.* W.

**) *Est igitur quisque — — duo ex uno.* W.

pides Medea V. 600. οἱ ἐπιξενούμενοί τισιν, ἀστράγαλον κατατέμνοντες, θάτερον μὲν αὐτοὶ κατεῖχον μέρος, θάτερον δὲ κατελίμπανον τοῖς ὑποδεξαμένοις, ἵνα εἰ δέοι πάλιν αὐτοὺς ἢ τοὺς ἐκείνων ἐπιξενοῦσθαι πρὸς ἀλλήλους, ἐπαγόμενοι τὸ ἥμισυ ἀστραγάλων ἀνανεοῖντο τὴν ξενίαν. Εὔβουλος Ξούθῳ· Τί ποτ᾽ ἐστὶν ἅπαντα διαπεπρισμένα ἡμίσε᾽ ἀκριβῶς, ὥςπερεὶ τὰ σύμβολα. Ueber die Bedeutung des Bildes vgl. man Aristoteles de gen. anim. I, 18. Ἐμπεδοκλῆς — φησὶ ἐν τῷ ἄῤῥενι καὶ ἐν τῷ θήλει οἷον σύμβολον εἶναι, ὅλον δ᾽ ἀπ᾽ οὐδετέρου ἀπιέναι. Vgl. auch die schon oben angeführte Stelle aus Aristoteles Pol. I, 2. und Oec. I, 3. κοινωνία γὰρ φύσει τῷ θήλει καὶ τῷ ἄῤῥενι μάλιστ᾽ ἐστίν. ὑπόκειται γὰρ ἡμῖν ἐν ἄλλοις ὅτι πολλὰ τοιαῦτα ἡ φύσις ἐφίεται ἀπεργάζεσθαι ὥςπερ καὶ τῶν ζώων ἕκαστον· ἀδύνατον δὲ τὸ θῆλυ ἄνευ τοῦ ἄῤῥενος ἢ τὸ ἄῤῥεν ἄνευ τοῦ θήλεος ἀποτελεῖν τοῦτο, ὥστ᾽ ἐξ ἀνάγκης αὐτῶν ἡ κοινωνία συνέστηκεν. Was aber so von den Thieren überhaupt gilt, dass die Geschlechter einander ergänzen, das gilt in viel vollkommenerer und veredelterer Weise von dem Menschen: ὅτι οὐ μόνον τοῦ εἶναι ἀλλὰ καὶ τοῦ εὖ εἶναι συνεργὰ ἀλλήλοις τὸ θῆλυ καὶ τὸ ἄῤῥεν ἐστίν. Zuletzt fügt er hinzu: ἅμα δὲ καὶ ἡ φύσις ἀναπληροῖ ταύτῃ τῇ περιόδῳ τὸ ἀεὶ εἶναι, ἐπεὶ κατ᾽ ἀριθμὸν οὐ δύναται, ἀλλά γε κατὰ τὸ εἶδος· οὕτω προῳκονόμηται ὑπὸ τοῦ θείου ἑκατέρου ἡ φύσις, τοῦ τε ἀνδρὸς καὶ τῆς γυναικός, πρὸς τὴν κοινωνίαν. Vgl. auch besonders die schon oben angeführte Stelle aus Aristoteles Eth. ad Nicom. VIII, 14. S. 1162, 16 ff.

ζητεῖ δὴ ἀεὶ τὸ αὑτοῦ ἕκαστον ξύμβολον. ὅσοι μὲν οὖν τῶν ἀνδρῶν τοῦ κοινοῦ τμῆμά εἰσιν, ὃ δὴ τότε ἀνδρόγυνον ἐκαλεῖτο, φιλογύναικές τ᾽ εἰσὶ καὶ οἱ πολλοὶ τῶν μοιχῶν ἐκ τούτου τοῦ γένους γεγόνασι, καὶ ὅσαι αὖ γυναῖκες φίλανδροί τε καὶ μοιχεύτριαι, ἐκ τούτου τοῦ γένους γίγνονται.] *) Wiewohl durch das ἀνδρόγυνον das naturgemässe Geschlechts- und Liebesverhältniss im Bilde veranschaulicht werden soll, so lässt der Dichter dies doch unmittelbar so wenig durchblicken, dass der naturgemässen und sittlichen Verbindung in der Ehe hier nicht mit einem Worte gedacht wird. Aber gerade diese Unterlassung, die Bezeichnung der Bestandtheile dieses Geschlechtes als φιλογύναικες und φίλανδροι, als μοιχοὶ und μοιχεύτριαι, wie wenn diese Verhältnisse das Glück des Menschenlebens begründen könnten, führt auf das Richtige. Vgl. Aristoteles Oec. I, 4. πρῶτον μὲν οὖν νόμοι πρὸς γυναῖκα καὶ τὸ μὴ ἀδικεῖν. οὕτως γὰρ ἂν οὐδ᾽ αὐτὸς ἀδικοῖτο. τοῦθ᾽ ὑφηγεῖται δὲ καὶ ὁ κοινὸς νόμος, καθάπερ οἱ Πυθαγόρειοι λέγουσιν, ὥςπερ ἱκέτιν καὶ ἀφ᾽ ἑστίας ἠγμένην, ὡς ἥκιστα δεῖν ἀδικεῖν· ἀδικία δὲ ἀνδρὸς αἱ θύραζε συνουσίαι γινόμεναι.

ὅσαι δὲ τῶν γυναικῶν γυναικὸς τμῆμά εἰσιν, οὐ πάνυ αὗται τοῖς ἀνδράσι τὸν νοῦν προς-

*) *Quare quicumque — — — ex eodem genere oriuntur.* W.

ἔχουσιν, ἀλλὰ μᾶλλον πρὸς τὰς γυναῖκας τετραμμέναι εἰσί, καὶ αἱ ἑταιρίστριαι ἐκ τούτου τοῦ γένους γίγνονται.] *) Mit der gleichen anscheinenden Unbefangenheit, mit welcher der Dichter die Bestandtheile des früheren Geschlechtes in μοιχοὶ und μοιχεύτριαι zerfallen liess, berichtet er hier, dass die Bestandtheile dieses Geschlechtes ἑταιρίστριαι seien. Und doch soll das Verlangen und Trachten nach dem Ganzen Liebe sein, — τοῦ ὅλου οὖν τῇ ἐπιθυμίᾳ καὶ διώξει ἔρως ὄνομα S. 192, E. —, und doch soll das Finden unserer Hälfte und die Rückkehr zu unserer alten Natur das Glück des Menschengeschlechtes begründen, — λέγω δὲ οὖν ἔγωγε καθ' ἁπάντων καὶ ἀνδρῶν καὶ γυναικῶν, ὅτι οὕτως ἂν ἡμῶν τὸ γένος εὔδαιμον γένοιτο, εἰ ἐκτελέσαιμεν τὸν ἔρωτα καὶ τῶν παιδικῶν τῶν αὑτοῦ ἕκαστος τύχοι εἰς τὴν ἀρχαίαν ἀπελθὼν φύσιν S. 193, C. Wie im Vorhergehenden die Bezeichnung als μοιχοὶ und μοιχεύτριαι über die Ironie Aufschluss gegeben hatte, so geschieht diess hier durch die Bezeichnung als ἑταιρίστριαι. Vgl. über dieselben Ruhnken. zu Timaeus Lex. u. d. W. und Martial. I, 91. VII, 67. Phaedrus IV, 14. Welches Licht fällt aber wieder durch diese Nebeneinanderstellung auf die Bestandtheile des folgenden Geschlechtes, die τεμάχια τοῦ ἄῤῥενος?

ὅσοι δὲ ἄῤῥενος τμῆμά εἰσι, τὰ ἄῤῥενα διώκουσι, καὶ τέως μὲν ἂν παῖδες ὦσιν, ἅτε τεμάχια ὄντα τοῦ ἄῤῥενος, φιλοῦσι τοὺς ἄνδρας καὶ χαίρουσι συγκατακείμενοι καὶ συμπεπλεγμένοι τοῖς ἀνδράσι, καί εἰσιν οὗτοι βέλτιστοι τῶν παίδων καὶ μειρακίων, ἅτε ἀνδρειότατοι ὄντες φύσει. φασὶ δὲ δή τινες αὐτοὺς ἀναισχύντους εἶναι, ψευδόμενοι· οὐ γὰρ ὑπ' ἀναισχυντίας τοῦτο δρῶσιν, ἀλλ' ὑπὸ θάῤῥους καὶ ἀνδρείας καὶ ἀῤῥενωπίας τὸ ὅμοιον αὐτοῖς ἀσπαζόμενοι. μέγα δὲ τεκμήριον· καὶ γὰρ τελεωθέντες μόνοι ἀποβαίνουσιν εἰς τὰ πολιτικὰ ἄνδρες οἱ τοιοῦτοι. ἐπειδὰν δὲ ἀνδρωθῶσι, παιδεραστοῦσι καὶ πρὸς γάμους καὶ παιδοποιίας οὐ προσέχουσι τὸν νοῦν φύσει, ἀλλὰ ὑπὸ τοῦ νόμου ἀναγκάζονται· ἀλλ' ἐξαρκεῖ αὐτοῖς μετ' ἀλλήλων καταζῆν ἀγάμοις.] **) In diesem Abschnitt tritt die Ironie in dem falschen Lob stärker hervor, als dies in den unmittelbar vorhergehenden der Fall war. Dies gilt schon von den Worten τὰ ἄῤῥενα διώκουσι und τέως μὲν ἂν παῖδες ὦσι — — φιλοῦσι τοὺς ἄνδρας, in noch höherem Grade von den folgenden, καὶ χαίρουσι συγκατακείμενοι καὶ συμπεπλεγμένοι τοῖς ἀνδράσι, (man vgl. Aristophanes Eccl. V. 614.), und wenn der Dichter gar die diesem Geschlechte Angehörigen für die besten der Knaben und Jünglinge erklärt, mit dem zweideutigen Zusatze, ἅτε ἀνδρειότατοι ὄντες φύσει, so kann auch dem weniger Feinhörigen die Ironie nicht entgehen. Den gleichen Ein-

*) *Quaecumque vero mulieres — — ex eoque genere tribades oriuntur.* W.

**) *Quicumque denique segmentum maris sunt, — — sed satis est ipsis inter se aetatem transigere innuptis.* W.

druck macht die Zurückweisung des Vorwurfs der *ἀναισχυντία* als *Lüge*, worin überdem offenbar eine Parodie der Worte des Pausanias S. 182, A., *οὗτοι γάρ εἰσιν οἱ καὶ τὸ ὄνειδος πεποιηκότες ὥστε τινὰς τολμᾶν λέγειν ὡς αἰσχρὸν χαρίζεσθαι ἐρασταῖς,* liegt. Eben so zweideutig ist die Rechtfertigung gegen diesen Vorwurf, wenn es heisst, *οὐ γὰρ ὑπ' ἀναισχυντίας τοῦτο δρῶσιν ἀλλ' ὑπὸ θάῤῥους καὶ ἀνδρείας καὶ ἀῤῥενωπίας τὸ ὅμοιον αὐτοῖς ἀσπαζόμενοι.* Hier gilt in Wahrheit, qui s'excuse s'accuse, und je nachdrücklicher der Argwohn zurückgewiesen wird, desto verstärkter kehrt er zurück. Denn auch die zur Rechtfertigung gewählten Ausdrücke, *ὑπὸ θάῤῥους καὶ ἀνδρείας καὶ ἀῤῥενωπίας,* können in tadelndem Sinne verstanden werden. Vgl. Rückert zu unserer Stelle und Aeschines g. Timarch S. 26. *οὕτω τοὺς πεπορνευμένους, κἂν μὴ παρῶμεν τοῖς αὐτῶν ἔργοις, ἐκ τῆς ἀναιδείας καὶ τοῦ θράσους καὶ τῶν ἐπιτηδευμάτων γιγνώσκομεν.* Dann erscheint aber auch *τὸ ὅμοιον αὐτοῖς ἀσπαζόμενοι* als Ironie. Wenn zuletzt von solchen Jünglingen gerühmt wird, dass sie entwickelt allein im Staate sich als Männer erweisen, wer wird da nicht daran erinnert, wie Aristophanes in den Rittern V. 333 ff. den Chor zu dem Wursthändler sagen lässt:

ἀλλ' ὦ τραφεὶς ὅθενπέρ εἰσιν ἄνδρες οἵπερ εἰσί,
νῦν δεῖξον ὡς οὐδὲν λέγει τὸ σωφρόνως τραφῆναι.

Vgl. auch V. 425 ff. 878 ff. 1227 — 1243. Acharner V. 716. Wolken V. 1015 ff. 1088 ff. Wespen 687 ff. Eccles. V. 102 ff. 112. Plato com. fgm. 181. *κεκολλόπευκας, τοιγαροῦν ῥήτωρ ἔσει.* Platon's Gorg. S. 491, E. Theæt. S. 176, D. Meno. S. 71, E. Rep. IX, S. 572, D. ff. Hiernach ist Wolf's Uebersetzung unserer Stelle nicht richtig. Wer sieht ferner nicht dass auf dieses Alles der Ausspruch des Thukydides III, 82. *καὶ τὴν εἰωθυῖαν ἀξίωσιν τῶν ὀνομάτων ἐς τὰ ἔργα ἀντήλλαξαν τῇ δικαιώσει. τόλμα μὲν γὰρ ἀλόγιστος ἀνδρία φιλέταιρος ἐνομίσθη, μέλλησις δὲ προμηθὴς δειλία εὐπρεπής, τό τε σῶφρον τοῦ ἀνάνδρου πρόσχημα,* Anwendung findet? Vgl. auch Platon's Rep. VIII, S. 560, D. E. Was sind das endlich für Leute, denen die Erfüllung ihrer Pflicht gegen Staat und Menschheit von Natur zuwider ist, die durch das Gesetz dazu *gezwungen* werden müssen, die *πρὸς γάμους καὶ παιδοποιίας οὐ προσέχουσι τὸν νοῦν φύσει*? Man vgl. Aristoteles Ethica ad Nicom. VIII, 14. S. 1162, 16 ff. *ἀνδρὶ δὲ καὶ γυναικὶ φιλία δοκεῖ κατὰ φύσιν ὑπάρχειν. ἄνθρωπος γὰρ τῇ φύσει συνδυαστικὸν μᾶλλον ἢ πολιτικόν, ὅσῳ πρότερον καὶ ἀναγκαιότερον οἰκία πόλεως — — — οὐ μόνον τῆς τεκνοποιίας χάριν συνοικοῦσιν, ἀλλὰ καὶ τῶν εἰς τὸν βίον· εὐθὺς γὰρ διῄρηται τὰ ἔργα καὶ ἔστιν ἕτερα ἀνδρὸς καὶ γυναικός. ἐπαρκοῦσιν οὖν ἀλλήλοις, εἰς τὸ κοινὸν τιθέντες τὰ ἴδια.* Die gleiche Ironie wie in

unserer Stelle findet sich in Plut. Erotic. S. 750, C. Wenn desswegen Zeller S. 89. seiner Uebersetzung mit Beziehung auf unsere Stelle schreibt: Dieses nach unsern Begriffen so naturwidrige Verhältniss (der Knabenliebe) erschien den Griechen nicht blos als etwas Erlaubtes, sondern selbst als etwas Löbliches und fast Nothwendiges. Der Pausanias und Aristophanes Plato's sprechen nur die allgemeine Ansicht ihrer Zeit aus, wenn sie erklären: blos geringere Naturen werden sich der Weiberliebe ergeben, die edleren suchen ihre Befriedigung bei Knaben und Jünglingen, und finden bei diesen so ganz Alles, dass sie sich der Ehe völlig enthalten würden, wenn sie nicht durch Sitte und Gesetz gezwungen wären dem Staate Bürger zu erzeugen." so beruht diese Ansicht, auch abgesehen davon, dass die Grundsätze eines Pausanias nicht allgemeine Billigung fanden, (man vgl. Xen. Symp. VIII, 32 ff. wo es heisst, *ἐκείνοις μὲν γὰρ ταῦτα νόμιμα, ἡμῖν δ' ἐπονείδιστα,* und Mem. I, 6, 13.), auf einer Verkennung der Ironie unserer Stelle und der ganzen Rede. Wie hätte Platon den Aristophanes, den Lobredner der guten alten Zeit und Sitte, seinem historischen Charakter so ganz entgegen können reden lassen und mit Pausanias in eine Linie stellen? Mag Platon in seinen Charakterzeichnungen die Farben nicht selten stärker auftragen, als der historischen Wirklichkeit gemäss ist, unwahr sind sie doch nicht. Zuletzt übersehe man auch den Umstand nicht, welcher schon allein hinreicht die Ironie handgreiflich zu machen, dass nach der Darstellung des Aristophanes das ganze Menschengeschlecht in Ehebrecher und Ehebrecherinnen, in Hetairistrien, in Paederasten und Philerasten, denn von anderen ist überall nicht die Rede, zerfallen würde.

πάντως μὲν οὖν ὁ τοιοῦτος παιδεραστής τε καὶ φιλεραστὴς γίγνεται, ἀεὶ τὸ ξυγγενὲς ἀσπαζόμενος.] *) Mit unserer Stelle geht der Abschnitt, welcher von den Bestandtheilen des ehemaligen Mannes handelt, zu Ende, und es ist nun nach den drei verschiedenen Seiten hin ausgeführt, was oben ausgesprochen worden war, *ζητεῖ δὴ ἀεὶ τὸ αὑτοῦ ἕκαστον ξύμβολον.* Nachdem das thatsächliche Verhältniss festgestellt ist, kann der Dichter nun dazu kommen, die Erscheinungen zu schildern, welche bei'm Wiederfinden der getrennten Hälften stattfinden. Wenn hier wie in dem Vorhergehenden und Folgenden hauptsächlich auf die Knabenliebe Rücksicht genommen wird, so erklärt sich dies aus der vorherrschenden Beziehung unserer Rede auf die Rede des Pausanias und auf die Sittenzustände der Zeit.

ὅταν μὲν οὖν καὶ αὐτῷ ἐκείνῳ ἐντύχῃ τῷ αὑτοῦ ἡμίσει καὶ ὁ παιδεραστὴς καὶ ἄλλος

*) *Quare talis omnino ct.* W.

πᾶς, τότε καὶ θαυμαστὰ ἐκπλήττονται φιλίᾳ τε καὶ οἰκειότητι καὶ ἔρωτι, οὐκ ἐθέλοντες ὡς ἔπος εἰπεῖν χωρίζεσθαι ἀλλήλων οὐδὲ σμικρὸν χρόνον. — — — — — — τοῦτο γάρ ἐστι τὸ αἴτιον, ὅτι ἡ ἀρχαία φύσις ἡμῶν ἦν αὕτη καὶ ἦμεν ὅλοι· τοῦ ὅλου οὖν τῇ ἐπιθυμίᾳ καὶ διώξει ἔρως ὄνομα.] *) Es ist zwar wahr, was Zeller in den Anmm. zu seiner Uebersetzung S. 88. schreibt: „Ein eigenthümlicher Reiz unseres Werkes liegt in den merkwürdigen Anklängen an die neuere Romantik, welche uns darin begegnen, Aeusserungen, wie die des Aristophanes (S. 192, C. f.) über die Liebe, die des Alkibiades (215, D. f.) über die Wirkung der sokratischen Reden, zeigen uns eine Tiefe der Empfindung, wie wir sie bei dem sinnlich heitern Volke der Griechen zu suchen nicht gewohnt sind." und eben so wahr ist es, wenn er ebendaselbst S. 104. zu den Worten unserer Stelle, ἀλλ᾽ ἄλλο τι βουλομένη ἑκατέρου ἡ ψυχὴ δήλη ἐστίν, κ. τ. ἑ. bemerkt: „Diese Stelle, in welcher der ernsthafte Grundgedanke unserer Stelle am deutlichsten zu Tage kommt, gehört wohl zu dem Tiefsten, was von alten Schriftstellern über die Liebe gesagt ist." Doch ist dies nur die eine Seite, denn keine Stelle ist zugleich mit mehr Ironie durchzogen als die unsrige. Sie zeigt sich schon in den Worten καὶ ὁ παιδεραστὴς καὶ ἄλλος πᾶς, als ob nämlich alle hier genannten ihre Hälften finden könnten und der Dichter dies gut hiesse (vgl. S. 191, D. — 192, B.); sie zeigt sich in der Wahl der Ausdrücke und der Häufung in den Worten τότε καὶ θαυμαστὰ ἐκπλήττονται φιλίᾳ τε καὶ οἰκειότητι καὶ ἔρωτι κ. τ. ἑ.; sie zeigt sich in der parodischen Anspielung der Worte, καὶ οἱ διατελοῦντες μετ᾽ ἀλλήλων διὰ βίου οὗτοί εἰσιν, οἳ οὐδ᾽ ἂν ἔχοιεν εἰπεῖν ὅτι βούλονται σφίσι παρ᾽ ἀλλήλων γίγνεσθαι, auf die Worte des Pausanias S. 181, D. und S. 183, E.; sie zeigt sich darin, dass diese Leute in der Regel recht gut wissen, was sie von einander wollen, (vgl. Phaedr. S. 254, A. C. ff. 255, E. ff.), oder es lernen, wenn sie es noch nicht wissen, (vgl. Legg. VIII, 837.); sie zeigt sich in der unverkennbaren Ironie der Worte, οὐδὲ γὰρ ἂν δόξειε τοῦτ᾽ εἶναι ἡ τῶν ἀφροδισίων συνουσία, und dem Widerspruch in welchem sie mit S. 191, B. C. und S. 191, E. stehen, was Wolf in seiner Uebersetzung durch ein am Rande hinzugefügtes v. s. (vide supra) fein andeutet; sie zeigt sich darin, dass nun nicht *Apollo* es ist, welcher die Zusammenfügung bewerkstelligen will, sondern der materiellere Gott *Hephaestos*, was ebenfalls Wolf erkannte, wenn er in IX, 49ª am Rande die Worte hinzufügt: „also nun nicht Apollo": es zeigt sich in der Anspielung unserer Stelle auf Odyssee VIII, 266 ff., besonders V. 335—342; es zeigt sich in der Aischrologie der Worte und

*) *Igitur quoties in illud ipsum dimidium sui incidit — — —; integri ergo referiendi cupido et investigatio nomen amoris accepit.* W.

Ausdrücke: *ἐν τῷ αὐτῷ κατακειμένοις — ἐν τῷ αὐτῷ γενέσθαι ὅτι μάλιστα ἀλλήλοις, ὥστε καὶ νύκτα καὶ ἡμέραν μὴ ἀπολείπεσθαι ἀλλήλων — συντῆξαι καὶ συμφυσῆσαι,**) — *συνελθὼν καὶ συντακεὶς τῷ ἐρωμένῳ ἐκ δυοῖν εἷς γενέσθαι* (vgl. Aristotel. *π. γεν.* A. 731[a]); es zeigt sich endlich in der Parallele Lukian's: *ἀλλ' ἐμοὶ μέν, δαίμονες οὐράνιοι, βίος εἴη διηνεκὴς οὗτος, ἀπαντικρὺ τοῦ φίλου καθέζεσθαι, καὶ πλησίον ἡδὺ λαλοῦντες ἀκούειν, ἐξιόντι δ' αὐτῷ συνεξιέναι, καὶ παντὸς ἔργου κοινωνίαν ἔχειν. εὔξαιτο μὲν οὖν ἐρῶν τις δι' ἀπταίστου καὶ ἀκλινοῦς βίου τὸν στεργόμενον ἀλύπως εἰς γῆρας ὁδεῦσαι, μηδεμιᾶς τύχης πειράσαντα βάσκανον ἐπήρειαν. εἰ δὲ καί, οἷος ἀνθρωπίνης φύσεως νόμος, νόσος ἐπιψαύσειεν αὐτόν, κάμνοντι συννοσήσω, καὶ διὰ χειμερίου θαλάττης ἀναγομένῳ συμπλεύσομαι· κἂν τυραννικὴ βία δεσμὰ περιάψῃ, τὸν ἴσον ἐμαυτῷ περιθήσω σίδηρον· ἐχθρὸς ἅπας ὁ μισῶν ἐκεῖνον ἐμὸς ἔσται, καὶ φιλήσω τοὺς πρὸς αὐτὸν εὐνοϊκῶς ἔχοντας· εἰ δὲ λῃστὰς ἢ πολεμίους θεασαίμην ἐπ' αὐτὸν ὁρμῶντας, ὁπλισαίμην καὶ παρὰ δύναμιν. κἂν ἀποθάνῃ ζῆν οὐκ ἀνέξομαι· τελευταίας δὲ ἐντολὰς τοῖς μετ' ἐκεῖνον ὑπ' ἐμοῦ στεργομένοις ἐπιθήσομαι, κοινὸν ἀμφοτέροις ἐπιχῶσαι τάφον, ὀστέοις δὲ ἀναμίξαντας ὀστέα, μηδὲ τὴν κωφὴν κόνιν ἀπ' ἀλλήλων διακρίναι.* Amores II, S. 449., und gegenüber ebendaselbst S. 456 ff., welche Stelle wir lieber nicht ausschreiben. Man vgl. auch Plutarch. Erotic. 750, D. 751, C. 752, A — C.

Hieran schliesst sich dann der den Grundgedanken der Dichtung enthaltende Ausspruch, *dass das Verlangen und Streben nach Vereinigung mit dem Ganzen Liebe sei*, — *τοῦ ὅλου οὖν τῇ ἐπιθυμίᾳ καὶ διώξει ἔρως ὄνομα.* Vgl. 1 Buch Mose I, 27. II, 21 und 22. V, 2. Evang. Matth. XIX, 4 — 6. Zur Erläuterung und zu richtigem Verständniss desselben dienen die späteren Worte des Sokrates, S. 205, E.: *ὁ δ' ἐμὸς λόγος οὔτε ἡμίσεός φησιν εἶναι τὸν ἔρωτα οὔτε ὅλου, ἐὰν μὴ τυγχάνῃ γέ που, ὦ ἑταῖρε, ἀγαθὸν ὄν, ἐπεὶ αὑτῶν γε καὶ πόδας καὶ χεῖρας ἐθέλουσιν ἀποτέμνεσθαι οἱ ἄνθρωποι, ἐὰν αὐτοῖς δοκῇ τὰ ἑαυτῶν πονηρὰ εἶναι. οὐ γὰρ τὸ ἑαυτῶν, οἶμαι, ἕκαστοι ἀσπάζονται, εἰ μὴ εἴ τις τὸ μὲν ἀγαθὸν οἰκεῖον καλεῖ καὶ ἑαυτοῦ, τὸ δὲ κακὸν ἀλλότριον· ὡς οὐδέν γε ἄλλο ἐστὶν οὗ ἐρῶσιν ἄνθρωποι, ἢ τοῦ ἀγαθοῦ.* Eine darauf bezügliche Einwendung des Aristophanes, (vgl. S. 212, C.), unterbleibt, aus keinem anderen Grunde, als weil er dem Wesen der Sache nach mit Sokrates einverstanden ist.

καὶ πρὸ τοῦ, ὥσπερ λέγω, ἓν ἦμεν· νυνὶ δὲ διὰ τὴν ἀδικίαν διῳκίσθημεν ὑπὸ τοῦ θεοῦ, καθάπερ Ἀρκάδες ὑπὸ Λακεδαιμονίων.]**) Die Vergleichung mit den Arkadern enthält eine durch das *ἀπροσδόκητον* um so einschneidendere Missbilligung des Verfahrens

*) Denn so ist zu lesen, wie wir an einem andern Orte beweisen werden.

**) *Nam olim — sicut Arcades a Lacedaemoniis.* W.

der Lakedaemonier gegen Megalopolis. Sie ist ganz im Geiste des Dichters, welchen Platon hier sprechen lässt, und hat keine andere Bedeutung als diese. Wie oft benutzt Aristophanes die Gelegenheit solche Seitenhiebe anzubringen. Die in der Stelle enthaltene Anspielung wurde ohnstreitig in einer Zeit geschrieben, in welcher die Zerstörung von Megalopolis noch im frischesten Andenken war. Damit aber eine Bestimmung der Abfassungszeit unseres Werkes, welche sie allerdings enthält, zu geben konnte Platon nicht einfallen. Er konnte ja nicht ahnen welche Noth die Feststellung der Zeit- und Reihenfolge seiner Werke nach einigen tausend Jahren seinen Auslegern machen werde. Dann hätte er viel öfter auch in anderen Werken solche chronologische Andeutungen geben müssen. Um die Bedeutung der Worte διὰ τὴν ἀδικίαν ganz zu verstehen, vergleiche man auch die Rede des Pausanias S. 182, A. und des Eryximachos S. 188, D.

φόβος οὖν ἐστιν, ἐὰν μὴ κόσμιοι ὦμεν πρὸς τοὺς θεούς, ὅπως μὴ καὶ αὖθις διασχισθησόμεθα, καὶ περίιμεν ἔχοντες ὥσπερ οἱ ἐν ταῖς στήλαις καταγραφὴν ἐκτετυπωμένοι, διαπεπρισμένοι κατὰ τὰς ῥῖνας, γεγονότες ὥσπερ λίσπαι.] *) Je mehr wir uns dem Ende der Rede nähern, desto vernehmlicher dringt überall durch die muthwillige und neckische Aussenseite ein immer ernsterer Ton durch, und immer nachdrücklicher wird die Ermahnung zur Sittsamkeit und Frömmigkeit. Es ist dies von nun an der herrschende Gedanke. Auch erkennt Steinhart mit Recht in der Drohung, dass bei wachsender Unfrömmigkeit die Menschen wohl noch einmal könnten getheilt und durch den Verlust der einen Seite ihres Leibes, in wirkliche Halbmenschen oder Profilfiguren verwandelt werden, die zunehmende Entartung und Verflachung des Menschengeschlechts in wunderlichen Bildern dargestellt. In den λίσπαι ist die Anspielung auf die λισπόπυγοι Ἀθηναῖοι und somit auf die Rede des Pausanias nicht zu verkennen. Vgl. Ruhnken. zu Tim. u. d. W., den Schol. zu unserer Stelle und zu Euripides Med. V. 610. Hesychius und Suidas. Und was das schon oben S. 189, A. verspottete κόσμιον bei Eryximachos betrifft, so vergleiche man dessen Rede. S. 187, D. E. 188, A. B. C. D.

Was wir eben für den herrschenden Gedanken in dem Schlusstheile der Rede erklärt haben, davon liefert das gleich Folgende den Beweis, ἀλλὰ τούτων ἕνεκα πάντ' ἄνδρα χρὴ ἅπαντα παρακελεύεσθαι εὐσεβεῖν περὶ θεούς, — — — — ὃ τῶν νῦν ὀλίγοι ποιοῦσι.] **) Man übersehe darin nicht den in den Worten ὃ τῶν νῦν ὀλίγοι ποιοῦσι enthaltenen ernsten Wink.

*) *Metuendum est praeterea. — — dimidiatae tesserae.* W.
**) *Quam quidem ob causam — — id quod pauci nunc hominum faciunt.* W.

καὶ μή μοι ὑπολάβῃ Ἐρυξίμαχος κωμῳδῶν τὸν λόγον, ὡς Παυσανίαν καὶ Ἀγάθωνα λέγω· ἴσως μὲν γὰρ καὶ οὗτοι τούτων τυγχάνουσιν ὄντες καὶ εἰσὶν ἀμφότεροι τὴν φύσιν ἄῤῥενες.] *) Anknüpfend an die Drohung des Eryximachos S. 189, A. fl. schiebt Aristophanes auf feine und listige Weise ihm die Deutung unter, als sei der in den Worten, *ὃ τῶν νῦν ὀλίγοι ποιοῦσι*, liegende Tadel auf Pausanias und Agathon gemünzt. In der That giebt er hierdurch erst selbst den Worten diese Beziehung. Und in dem gleichen Augenblicke, in welchem er beide gegen den angeblichen Vorwurf des Eryximachos in Schutz nehmen zu wollen scheint, versetzt er ihnen, in ächt komischer Weise, einen neuen schärferen Streich, mit den Worten, *ἴσως μὲν γὰρ καὶ οὗτοι τούτων τυγχάνουσιν ὄντες, καί εἰσιν ἀμφότεροι τὴν φύσιν ἄῤῥενες*. Schon *ἴσως* ist hier verdächtig, aber der in den letzten Worten enthaltene Hieb wird aus S. 191, E. ff. deutlich. Vgl. auch unsere Bemerkung zu S. 189, D. *δεῖ δὴ — ἀνθρωπίνην φύσιν*. Das anscheinende Lob, welches ihnen Aristophanes ertheilt, wird so in den einschneidendsten Tadel verwandelt. Um dies noch deutlicher einzusehen, vergleiche man über das Verhältniss beider Männer Platons Protagoras S. 315, D. *παρεκάθηντο δὲ αὐτῷ ἐπὶ ταῖς πλησίον κλίναις Παυσανίας τε ὁ ἐκ Κεραμέων καὶ μετὰ Παυσανίου νέον τι ἔτι μειράκιον, ὡς μὲν ἐγῷμαι, καλόν τε κἀγαθὸν τὴν φύσιν, τὴν δ' οὖν ἰδέαν πάνυ καλός. ἔδοξα ἀκοῦσαι ὄνομα αὐτῷ εἶναι Ἀγάθωνα, καὶ οὐκ ἂν θαυμάζοιμι εἰ παιδικὰ Παυσανίου τογχάνει ὤν*. Ueber Pausanias insbesondere vgl. man Xenoph. Symp. VIII, 32. *καίτοι Παυσανίας γε ὁ Ἀγάθωνος τοῦ ποιητοῦ ἐραστὴς ἀπολογούμενος ὑπὲρ τῶν ἀκρασίᾳ συγκυλινδουμένων εἴρηκεν* und das Folgende, und über Agathon in dieser Hinsicht Aristoph. Thesm. V. 31. V. 33. V. 97. fl. V. 132 fl. V. 134. V. 203 ff. V. 254. V. 257. V. 262 fl. mit den Bemerkungen von Fritzsche zu diesen Stellen. Durch diesen an sich zur Sache nicht gehörigen Ausfall gegen die beiden wird so zu sagen mit den Fingern darauf hingewiesen, gegen wen und gegen was die Rede des Aristophanes gerichtet sei. Und dieser Fingerzeig ist um so bedeutender als er am Ende des Stückes steht, wo man Aufschluss über das Ganze erwartet und erhält.

Nach dieser Auffassung des Vorhergehenden ist es nun klar, was der Dichter meint, wenn er ohne aus dem bisherigen Tone zu fallen schreibt *λέγω δὲ οὖν καθ' ἁπάντων — εἰς τὴν ἀρχαίαν ἀπελθὼν φύσιν.*] **) Das wären also die S. 191, D. ff. geschilderten Verhältnisse. Vgl. unsere Bemm. zu jener Stelle. Eben so ist es klar, was es bedeutet, wenn im Schlusse wiederholt die Hoffnung der Rückkehr zu unserer

*) *Ac ne me hic interpellat — et ambo natura mares.* W.

**) *Proinde statuo ct.* W.

ursprünglichen Natur, auf Heilung und Glückseligkeit von unserer Frömmigkeit abhängig gemacht wird. Offenbar wird dadurch die naturgemässe Verbindung der Geschlechter für göttliche Ordnung erklärt. So kehrt denn der Dichter am Schlusse in ernster Weise zu dem Gedanken des Anfangs zurück und erschliesst uns durch diesen Sinn und Bedeutung von jenem.

Fassen wir nun das Resultat unserer Abhandlung in kurzen Worten zusammen, so glauben wir den Beweis geliefert zu haben nicht nur, dass unsere Rede in der Reihe der übrigen Reden des Symposion ihre berechtigte Stelle einnehme, sondern auch dass der grosse Dichterphilosoph in derselben durch die That bewähre, dass nicht blos, wie er es ausspricht, τὸν τέχνῃ τραγῳδιοποιὸν κωμῳδιοποιὸν εἶναι, sondern dass auch der Philosoph, wenn er wolle, Komiker sein könne.





